

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

N. 94.

Donnerstag, den 11. August

1887.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Carl Hermann Hoffstroh** einge-
tragene Grundstück, Haus Nr. 81 B des Brandcatasters, Nr. 341 des Flurbuchs
nebst den Flurstücken Nr. 411 und 412 des Flurbuchs, Folium 90 des Grund-
buchs für Carlsfeld, von sachverständiger Seite auf 4200 M. geschätzt,
soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 19. August 1887, Vormittags 10 Uhr
als Versteigerungstermin

sowie

der 26. August 1887, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu **Bekanntmachung des Verteilungsplans** anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstück lastenden Ansprüche und ihres
Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts
eingesehen werden.

Eibenstock, am 28. Juni 1887.

Königliches Amtsgericht.

Beichte.

Grühle, Ger.-Schrbr.

Bekanntmachung.

Am 15. dieses Monats ist der dritte Termin der diesjährigen **Stadts-
anlagen zu bezahlen.**

Wir fordern zu dessen Berichtigung hierdurch mit dem Bemerkten auf, daß
14 Tage nach diesem Termine gegen die Säumigen **sofort das Zwangs-
vollstreckungsverfahren** eingeleitet werden muß.

Eibenstock, am 9. August 1887.

Der Stadtrath.

J. B.:

Com.: Nath Dirschberg.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Königlichen Finanzministeriums und unter Bezugnahme
auf die Bekanntmachung der Königlichen Oberforstmeisterei Eibenstock vom 4. d.
M. wird hierdurch bekannt gemacht, daß auf dem **Staatsforstreviere Schön-
heide vor dem 24. August Preiselbeeren nicht gesammelt werden dürfen,**
daß das Sammeln von **Waldbeeren überhaupt nur an den Wochentagen**
und zwar nur in der Zeit von Morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr erfolgen
darf und daß ein **Handel** mit denselben innerhalb des Waldes untersagt ist.

Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe von

3 bis 15 Mark

unnachsichtlich geahndet und haben sich die Betroffenen außerdem der Confiscation
der bereits gesammelten Preiselbeeren nebst Gefäßen zu gewärtigen.

In eine gleiche Strafe verfallen diejenigen Personen, welche vor dem ange-
gebenen Zeitpunkt im genannten Forstreviere außerhalb der öffentlichen Wege
mit Preiselbeeren betroffen werden.

Schönheide, am 9. August 1887.

**Die Polizeiverwaltung des Staatsforstrevieres daf.
Fraude.**

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung der Königlichen Oberforstmeisterei
vom 4. dieses Monats, wird hiermit nochmals zur öffentlichen Kenntniß gebracht,
daß das **Einsammeln von Preiselbeeren** auf dem **Wildenthaler Forstreviere**
erst vom 1. September an, und nur während der Zeit von Morgens 7 bis
Abends 6 Uhr gestattet ist.

Zuwiderhandlungen werden nach Befinden unter gleichzeitiger Confiscation
der Gefäße und Beeren mit einer Geldstrafe von mindestens **3 Mark** geahndet
werden.

Polizeiverwaltung des Staatsforstrevieres Wildenthal,

am 10. August 1887.

Uhlmann.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Die Mittheilungen aus
Gastein über die Begegnung der Kaiser
Wilhelm und Franz Josef stimmen darin
überein, daß die Herzlichkeit des Willkommens und des
Abschiedes ungemein ergreifend gewesen sei. Kaiser
Wilhelm hat selbst, schon vor Jahren, sich dahin ge-
äußert, daß er jedes neue Jahr als eine besondere
Gnade der Vorsehung ansehe, und es wäre nur zu
natürlich, wenn die beiden Monarchen diesmal beim
Abschiede den Gedanken gehabt hätten, es könne die
gewohnte Zusammenkunft im nächsten Jahre vielleicht
nicht mehr möglich sein. Hoffentlich dauert die wun-
derbare geistige und körperliche Frische, die den ein-
undneunzigjährigen Herrscher auszeichnet, auch weiter
fort und ermöglicht, daß auch im Jahre 1888 die
beiden Verbündeten sich in Gastein umarmen und der
Welt zeigen, daß ihre Freundschaft unerschütterlich sei
und daß sie vorbildlich bleiben solle, für beide Völker,
die so hohe gemeinsame Ziele haben und so gut wie
keine wirklich widerstrebenden Interessen. Wir dürfen
der Zukunft, was sie auch bringe, ohne Bangen ent-
gegengehen, denn der Bund, der am Sonnabend aber-
mals in Gastein so herzlich betätigt wurde, ist fest
begründet und nicht lediglich auf Personen gebaut
— der deutsche Kaiser wie der Herrscher Oesterreich-
Ungarns werden demaleinst ihren Söhnen als kost-
barstes politisches Erbe die bewährte Freundschaft
mit dem Nachbarn hinterlassen.

— **Frankreich.** Aus Paris wird berichtet,
daß in dem dortigen Auswärtigen Amte ein Rund-
schreiben an die fremden Mächte in Bezug auf die
Weltausstellung von 1889 ausgearbeitet werde.
Es sollen darin die Vortheile hervorgehoben werden,
welche den Ausstellern geboten werden, die auch ohne
amtliche Vertretung an der Ausstellung theilnehmen
wollen. Wir brauchen, so schreibt die „Post“, das
Rundschreiben nicht zu kennen, um demselben ent-
gegen zu treten. Wir glauben nicht, daß damit etwas
Anderes bezweckt werde, als französische Vortheile
wahrzunehmen. Es ist den Franzosen geradezu zur
Pflicht gemacht worden, deutsche Interessen im Bereiche
des Möglichen zu schädigen, und es würde wie Hohn
klingen, wenn man sie sagen hörte, sie wollten den

deutschen Ausstellern Vortheile bieten. Aber selbst,
wenn es sich nicht um leere Worte handelte, so müßte
jede deutsche Vetheiligung an der französischen Aus-
stellung ausgeschlossen sein. Ein Land, dessen gesammte
Presse am Grabe eines Deutschenfeindes Frankreichs
Theilnahme ausdrückte, einfach, weil der Bestorbene
ein Feind der Deutschen war, ein Land, dessen Kammer-
präsidenten und Minister ihren Kredit durch nichts
Besseres zu befestigen wissen, als dadurch, daß sie
deutschfeindliche Reden halten, ein Land, in dem jeder
deutsch Sprechende der Gefahr ausgesetzt ist, vom
patriotischen Pöbel insultirt zu werden, ein solches
Land muß darauf verzichten, deutsche freiwillige Gäste
in Paris, diesem theuren Wirthshaus der Nationen,
zu empfangen.

— **Der Zwischenfall der Schließung der
Puppenfabrik zu Embarmil** scheint erledigt
zu sein. Nach den neuesten Meldungen haben die
französischen Behörden den Weiterbetrieb gestattet. Ge-
rade an diesen Zwischenfall waren die übertriebensten
und heunruhigendsten Gerüchte geknüpft, die sich nun
glücklicher Weise in Nichts auflösen.

— **Bulgarien.** In Sofia jubelt man wieder
einmal. Die jüngst erschienene offiziöse „Mesawistma
Bulgaria“ schreibt: „Noch wenige Tage und durch
ganz Bulgarien erschallt der Ruf: „Der Fürst kommt
an!“ Diese Beendigung der Krisis aber krönt alle
Bemühungen der Regentenschaft und der Regierung.“

— **Die Nachricht, das Prinz Ferdinand von Koburg**
in längstens 8 Tagen in Rußland eintreffen werde,
wird auch von anderer „zuverlässiger Seite“ mit aller
Bestimmtheit verbreitet — so liest man wieder einmal
in Wiener Zeitungen. Die halbkomischen Meldungen
über die „enbliche“ Abreise des Koburgers wollen
nun einmal nicht verstummen. Und doch ist für alle
diese Botschaften weit und breit kein Glaube mehr
zu haben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 10. August.** Heute früh $\frac{7}{8}$ 6 Uhr
erscholl in unserer Stadt das Feueralarm. Es brannte
auf der Haberleithe das dem Stickerfabrikanten Hein-
rich Wolf gehörige Hausgrundstück. Obwohl das-
selbe harte Dachung hatte und Hilfe schnell zur Hand
war, ist das Gebäude doch zum größten Theil ver-

nichtet worden, da es bei der herrschenden Trockenheit
schwer hielt, die nöthigen Wassermassen zur rechten
Zeit an den sehr hoch gelegenen Feuerherd zu bringen.
Es muß als ein besonderes Glück bezeichnet werden,
daß die in nächster Nähe stehenden, ganz aus Holz
erbauten Scheunen nicht vom Feuer ergriffen wurden,
da bei der ziemlich starken Luftströmung andere Ge-
bäude dem Element sonst ebenfalls zum Opfer ge-
fallen sein würden. Neben dem lobenswerthen Eifer
Seitens unserer beiden Feuerwehren bei Unterdrückung
des Brandes, sei noch besonders der schnellen und
wirksamen Hilfeleistung der Blaumenthaler Sprigen-
mannschaften gedacht, welche in sehr kurzer Zeit mit
ihrer Spritze hier eintrafen und sich unter persön-
licher Leitung des Hrn. Hammergutbes. Dr. Reiche l
lebhaft an den Löscharbeiten betheiligten, wie dies bei
früheren hiesigen Bränden bereits wiederholt geschehen
ist. Die Entstehungsurache des Feuers ist zur Zeit
noch unbekannt.

— **Dresden.** Das altbekannte **Akustische**
Kabinet in der Ostra-Allee wird nur noch kurze
Zeit in Dresden bleiben, da Herr Kaufmann dieser
Lage in Berlin weilte, um die nöthigen Vorbereitun-
gen für die Uebersiedelung nach der Reichshaupt-
stadt einzuleiten. Dresden verliert hierdurch eine seiner
ersten und ältesten Firmen und im „Akustischen Ka-
binet“ eine Sammlung, wie sie bisher keine andere
Stadt besaß. — **Montag Vormittag 10 Uhr** bet sich
auf der untern Wettinerstraße, in der Nähe der
Grünestraße ein seltenes Schauspiel. Ein mit 90 Ctr.
Heu beladener Wagen war in Brand gerathen. Das
Feuer griff so schnell um sich, daß nicht nur die kost-
bare Ladung vollständig vernichtet, sondern auch der
Wagen bis auf's Eisenzeug zerstört wurde. Die
Feuerwehr war rasch zur Stelle, doch vermochte sie
in diesem Falle nicht zu helfen. Wie das Feuer ent-
standen ist, weiß man noch nicht. Der betr. Kutscher
saß ruhig in der Schoofstelle und hat — nicht ge-
raucht.

— **Dresden.** Bei dem am Sonntag früh von
Leipzig nach Dresden abgelassenen zweiten Extrazuge
kam kurz vor Priestewitz, Vormittags gegen 8 Uhr,
ein unfreiwilliger Aufenthalt von etwa einer halben
Stunde vor. An einem als Personenwagen 3. Klasse
benutzten Transportwagen bemerkten die Passagiere

Zustand verschlimmerte sich noch und sein Empfinden steigerte sich bis zum Grauen. Als er jetzt die Gestalt der Königin Elisabeth erkannte. Es war die Gliederpuppe, welche zu dem Bilde drüben als Modell diente; genau so mit dem Trauergehwand angethan, das herabgebeugte Antlitz, als neigte es sich auf den Sarg herab, mit dem schwarzen Schleier bedeckt, die Hände über der Brust gefaltet, wie Schratt sie noch diesen Abend regungslos auf dem Piedestal erblickt hatte, so sah er sie jetzt vor sich, plötzlich vom Odem des Lebens durchhaucht und langsam sich seinem Lager nähernd, von dem er sich nicht zu bewegen vermochte.

Einige Schritte von ihm blieb sie stehen und begann mit der eintönigen klagenden Stimme von neuem:

Einst war ich ein Weib von Fleisch und Blut wie alle anderen und man nannte mich Epiphania. Ich liebte einen Maler, der mich treulos verließ und verrieth. Ein Dolchstoß in sein Herz kühlt meine Nachbegierde. Aber harte Strafe wurde mir dafür auferlegt. Ich wurde in den unwürdigen Gegenstand verwandelt, als welcher ich den Dienst eines seelenlosen Körpers verrichten muß, den man heute mit bunten Blüthen, morgen mit dem Gewande der Trauer behängt. Seit langer Zeit bin ich aus einem Besitze in den anderen übergegangen und habe still den Fluch ertragen, der auf mir lastet. Erst wenn sich Jemand findet, der mit weiter blickendem Auge begabt ist, als andere Sterbliche und willig thut, was ich ihm heiße, — erst dann bin ich erlöst. Vielen schon habe ich mich in stiller Nachtstunde genahet, um sie um den erlösenden Dienst zu bitten, aber sie hatten vordem nicht an die Geisterwelt geglaubt und zeigten sich nun als Feiglinge. Wirft auch Du vor einer armen Verdammten die Flucht ergreifen und feig die Hilfe der Menschen anrufen? Oder bist Du bereit, mich von dem Banne zu erlösen? Es ist wenig, was ich von Dir verlange.“

Schratt raffte all seinen Muth zusammen. Er wollte die Märtirerschast seines beständigen Kampfes für das Ueberflüssige nicht so lange ertragen haben, um da zurückzuschrecken, wo sein Glaube triumphiren sollte.

„Sprich, was verlangst Du von mir? Ich werde es thun!“ antwortete er mit Festigkeit.

„Sieh diesen fluchbeladenen Stahl,“ sagte Epiphania in ihrem klagenden, klanglosen Tone, während aus ihren gefalteten Händen ein Dolch zur Erde glitt und sich mit seiner Spitze durch den Teppich in die Diele bohrte, „es ist die Waffe, mit der ich meinen Lieblingen ermordete. Nimm diesen Dolch, wühle damit an der Mauer, wo die Ulme steht, die Erde auf, vergrabe ihn und warte, bis die erste Morgenstunde schlägt. Wenn Du das vollbracht hast, ohne daß eines Menschen Ohr Dich hört, so bin ich erlöst.“

Nicht ganz ohne Bittern streckte der Geisterseher seine Hand nach der blutbesteckten Waffe aus und zog sie aus der Diele, um sich des geheimnißvollen Auftrags zu entledigen.

„Höre nun auch, wie ich Dich belohnen werde,“ begann Epiphania aufs neue. „Auf der Stelle, die mein Fuß berührt, wirst Du einen Schatz finden, der viele, viele Jahre in der Tiefe der Erde verborgen lag. Er gehöre Dir und soll Deine drückende Noth lindern, aber er wird Dich nicht reich machen. Dennoch ist Reichthum Dir beschieden, wenn Du drei Jahre lang die Probe des Schweigens bestanden hast. Nach dieser Zeit finde Dich um Mitternacht am Geistersee ein, rufe dreimal meine Schicksalsschwester, die Gräfin, und wirf eine von den Münzen des alten Schatzes in das Gewässer. Dann erst soll Deinem Erlösungswort der volle Lohn werden, welcher Dir zugehört.“

Sie schweig und Schratt schlich mit wankenden Knien der Thüre zu, die nach dem Garten hinaus führte und welche er leise entriegelte. Als er sich, ehe er hinaustrat, noch einmal umblickte, sah er die Gestalt regungslos da stehen, das Haupt geneigt, die Hände über der Brust gefaltet, genau noch die Haltung einnehmend welche die künstlerische Anordnung des Malers ihren willenlosen Gliedern gegeben hatte. So verlor er sie aus den Augen, die Thüre leise hinter sich ins Schloß drückend.

Er trat in den Garten und athmete auf, obwohl ihn der Dolch in seiner Hand bald wie Eis berührte. Leicht fand er die ihm wohlbekannte Ulme, die man vom Atelierfenster aus sehen konnte. Unter dieser lockerte er mit der Waffe die Erde, jedes noch so leise Geräusch vermeidend, legte den Dolch, als die Höhlung hinreichend tief erschien, hinein und warf die Erde wieder darauf, mit der flachen Hand die Stelle möglichst glatt streichend.

Als dies geschehen war, erhob er sich, um zu horchen, ob im Hause sich Niemand regte, und gewissenhaft den ersten Schlag der ersten Morgenstunde abzuwarten. Er hatte es drei Viertel schlagen hören, bald nachdem er herausgetreten war, und fast wurde ihm die Viertelstunde, von welcher das Gelingen des übernommenen Sühnewerks noch abhing, zur Ewigkeit. Endlich glaubte er das Schnarren der alten Atelier-Uhr zu vernehmen. Er lauachte eine kleine Weile in die Nacht hinein, bis auch die Glocke eines nahen Thurmes viermal anschlug, worauf in tiefer gestimmtem Tone der dumpfe Schlag Eins folgte. Dann schlich er nach dem Atelier zurück, öffnete vorsichtig die Thür und schloß sie ebenso behutsam hinter sich wieder ab. Der Mond war inzwischen untergegangen und nur undeutlich ließen sich die Gegenstände unterscheiden. Schratt nahm ein Bündel Holz aus der Tasche, strich es an und hielt das flackernde Flämmchen in die Höhe.

Als sein Auge den Raum durchdrang, war die Erscheinung verschwunden. Auf der Stelle aber, wo sie gestanden, funkelte es wie Gold. Er zündete ein Licht an, schob den Vorhang zurück und leuchtete nach der anderen Atelier-Abtheilung hinüber. Da ruhte das große Gemälde auf der Staffelei, da sah er in dem flackernden Scheine sein eigenes, in den Sarg gemaltes Abbild auftauchen, da erhob sich der Piedestal, wo die Gliederpuppe gestanden, — aber er war leer.

Da ihm schweigen auferlegt war, so wandte sich Schratt jetzt dem am Boden liegenden Schatz zu, der in einem Haufen Goldstücken bestand, verbarg dieselben in seine Taschen und löschte das Licht, um keinen Verdacht zu erregen. Erst als die Morgenbelle durch die Fenster schimmerte, wagte er das Geschenk Epiphania näher zu betrachten, indem er jedes Goldstück einzeln aus der Tasche zog. Das war in der That ein alter Schatz, der wohl seit mehreren Menschenalter im Verborgenen geruht haben mochte, denn es gab darunter Goldgulden aus dem vierzehnten, fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, braunschweigische und lüneburgische Andreasgulden aus dem Jahre 1470, unter Karl dem Kühnen geschlagen, alte spanische Goldmünzen, worunter eine Krone von 1497, eine Pistole von 1537 und die ebenfalls sehr ehrwürdige Dublone, ferner fand sich da der alte englische Noble, die venezianische Zecchine, und sogar altromische Goldstücke mit den Bildnissen der Kaiser Aurelian, Probus, Diocletian und Marc Aurel enthielt der geheimnißvolle Schatz, dessen Betrachtung den staunenden Besizer beschäftigte, bis Orlando erschien.

Er erkundigte sich, ob die Nacht ruhig verlaufen sei.

Schratt war ein Feind der Lüge, dennoch erwiderte er:

„Es hat sich nichts Verdächtiges gezeigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Mittel gegen Erkältungen. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß die meisten Erkältungen zur Zeit sehr hoher Lufttemperaturen, wie wir sie in diesen Monaten häufig haben, stattfinden, da die Transpiration alsdann am stärksten. Die gefährlichsten Erkältungen aber sind zumeist die des Rückens. Um solchen möglichst vorzubeugen, können wir, so schreibt die „M. Z.“, ein sehr bewährtes Mittel empfehlen, das in den Alpen vielfach Anwendung findet. Ist man durch Bewegung sehr in Transpiration gerathen und hat nicht Gelegenheit, sich umzukleiden, so nehme man ein kleines wollenes Tuch, das man gut thut, für solche Fälle bei sich zu führen, oder ein Handtuch, ja in Ermangelung eines solchen auch nur ein größeres Taschentuch, trockene damit den Rücken und lege es alsdann zwischen diesen und die feuchte Wäsche. Nach kurzer Zeit hat das so eingeschobene Tuch die Feuchtigkeit der Wäsche an der Stelle aufgesogen und man kann es wieder entfernen. Ist aber, wie am Abend oder beim Eintreffen auf zugigen Höhen eine Temperaturerniedrigung eingetreten, so thut man gut, es ruhig liegen zu lassen. Wir möchten dieses sehr probate Mittel auch namentlich den Soldaten empfehlen, da bekanntlich nach Ablegen des Tornisters leicht heftige Erkältungen des so erhitzten Rückgrates stattfinden.

Gegen Wanzen hat sich bei einem Lesfer der „A. und S.-Ztg.“ nichts so gut bewährt, als dünner Tischlerleim. Man kann denselben in alle Fugen, Zapfenlöcher und Risse der Bettstellen hineinlaufen lassen, hineinpinseln oder hineinreiben; die herausstreichenden Thiere tödtet man und die darin bleibenden Individuen wie die Brut werden durch den Leim festgeklebt und für ewig gefesselt, was natürlich ihren völligen Untergang zur Folge hat. Auch der Samen, wo solcher haftet, wie an den Stirnenden der Bettseiten u., wird durch den Leim gleichsam überglastet und kann nimmer lebendig werden. In die Risse der Fourniere u. reibt man den dünnen Leim hinein; was als überflüssig herauskommt, wischt man sofort mit einem nassen Lappen, Papier oder dergl. ab, damit es nicht erst antrocknet. Auch in die Gebrungsfugen der Thürbelleidungen oder wo sonst die Wanzen sitzen, läßt man auf diese Weise Leim hineinlaufen, und hinter undichte Scheuerleisten kann man ihn mittelst einer (Spielzeug-) Gießlanne hinein- und hindurchlaufen lassen. Losgezogene Tapeten und Böden, welche gern von den Wanzen zum Nisten gewählt werden, klebt man mit Leim wieder an; was darunter sitzt, ist auf diese Weise für immer am Auskommen verhindert.

Ein Wort zur Erziehung unserer Kinder. Es kommt nicht selten vor, daß Kinder, insbesondere Knaben, welche in den ersten Lebensjahren sich körperlich und geistig nicht bloß normal, sondern auffallend schnell entwickelten, welche wegen ihres aufgeweckten Wesens und ihrer drolligen Art, sich zu behagen, nicht bloß der erklärte Liebling der Eltern, sondern auch Gegenstand der Aufmerksamkeit, wenn nicht gar der Bewunderung anderer Leute werden, dann, etwa vom 6. und 7. Lebensjahre an, in eine Art Stillstand der Entwicklung verfallen und keineswegs mit den Erwartungen Schritt halten, denen sich Vater und Mutter hingeben. Zuweilen kommt nun auch Kränklichkeit dazu; der Knabe, welcher

im 3. und 4. Lebensjahre durch seine gesunde Gesichtsfarbe, durch seine Hausbacken und durch die Lebendigkeit der Bewegungen sich bemerkbar machte, bietet vielleicht im 9. und 10. Lebensjahre ein ganz anderes Bild: blaß, scheinbar blutarm und verdrossen in seinem Wesen, ein Gegenstand der Sorge für die Seinigen. Die Sache verschlimmert sich, wenn ein solcher Knabe in die Gelehrtenschule gebracht worden ist, weil es schon frühzeitig ausgemacht erschien, daß er studiren müßte. Ein solcher Schüler ist den Anforderungen, die an ihn gestellt werden müssen, nicht gewachsen und kommt nur langsam vorwärts. Aehnliches ist bei der Erziehung der heranwachsenden Mädchen zu beobachten. Das Interesse für den Unterricht, die Fortschritte im Wissen sind gar oft nicht so, wie Eltern und Lehrer es wünschen, und das erstaunlich kluge Kind von 5 bis 6 Jahren kommt nicht selten nur mit großer Mühe, unter Ach! und Krach! in der betreffenden Altersklasse der höheren Mädchenschule fort. Woran liegen solche Erscheinungen? In der Regel daran, daß man den Kindern in der ersten Zeit der geistigen Entwicklung zu wenig natürliches Wachsthum gönnt, daß man Wunderkinder erziehen möchte, daß man in die kleinen Kinder viel zu viel Wissen hineinstopft, mehr als das Kindesgehirn vertragen kann; daß man Treibhauspflanzen gewinnt, die dann die Temperatur, die frische, freie Luft des Lebens nicht ertragen können und somit kränkeln. Aus diesem Grunde sind die durch Gouvernanten, Kindergärtnerinnen oder sonst durch Privatunterricht (von Lehrern und Lehrerinnen) vor dem 6. Lebensjahre geschulten Kinder nicht etwa durchschnittlich diejenigen, welche sich in der öffentlichen Schule dann durch ihre Leistungsfähigkeit dauern vor den Uebrigen auszeichnen. Nicht das geistliche Lernen fördert die geistige Entwicklung der kleinen Kinder, sondern das gelegentliche, ja der ganze Aufenthalt in der Familie und die Sorgfalt, welche die Mutter ihren Kleinen widmet. Wunderkinder, die in späteren Lebensjahren excelliren, sind selten; öfterer kommt es vor, daß auf das Morgenroth der Jugend dann ein rauher oder trüber Mittag des Lebens folgt!

Die Kraftleistungen der „Kleinen“. Wer im Sommer eine Wiese durchschritt und durch seinen Tritt aufgeschweicht, die Heupferde, in gewaltigem Sprung sich erhebend, fliehen sah, der hat wohl, je weiter er vom Ziel seiner Wanderung entfernt war, um so sehnlicher den Wunsch gezeugt, es möchte ihm des verachteten, nichtsnutzigen Thieres Kraft verliehen sein. Er hat gerechnet: 30 Centimeter hoch vermagst du in einem Sprung dich zu heben. Ich bin vielleicht um das Hunderttausendfache größer als du traurige Kreatur; mit deiner Kraft ausgerüstet, müßte ich selbst hohe Berge mit Leichtigkeit überspringen. So kann er sich des Gedankens nicht entwehren, daß der Mensch nicht so reich bedacht worden wie manches Thier. Sein Weg führte ihn in nicht zufriedener Stimmung an einen gewaltigen Ameisenhaufen. Wen seffelte die Geschäftigkeit der vielen Tausend emsiger Arbeiter nicht, wer sähe nicht gern dem geschäftigen Treiben dieser Kleinen, den Zügen vom Bau weg und zurück zum Bau zu! Da verweilt auch unserer Wanderer. Hier sieht er, wie der 5 Millimeter lange Arbeiter mit größter Behendigkeit dem Stock zueilt, zwischen seinen Riefen ein dürres Zweiglein tragend, das seiner Körperdicke kaum nachsteht, seine Länge aber etwa um das Achtsfache übertrifft. Was wäre die menschliche Kraft werth, wenn sie uns zu gleicher Leistung befähigte, wenn sie uns 10 Meter langen Balken tragen ließe! Und nun nimmt er die Uhr zur Hand und beobachtet, wie dort ein aufgestörter Arbeiter ein „Ameisenel“ im Riefer, in ängstlicher Flucht und zugleich liebevoller Sorge für das anvertraute Gut fast eines Meters Länge in einer Minute zurücklegt, das heißt in einer Secunde den Weg durchmisst, der etwa seiner dreihundertfachen Körperlänge gleicht. Mit der Schnelligkeit eines Adlers, der die Lüste durchkreist, müßte ich mich bewegen, wenn mir deine Kraft verliehen wäre, und ich dürste den Schritt möglichst möglichen. Und hätte ich dringend, so eilte ich dem Sitze mit Leichtigkeit voraus. In mannigfacher Weise lassen sich die Betrachtungen unseres Wanderers vermehren. Auch im Fluge scheinen die Kleinen den Großen, den Vögeln, weit überlegen zu sein; unerschöpflich scheint ihre Kraft. Eine Mücke, die sich 10 Meter erhebt, hat sich um etwa das 50,000fache ihrer Körperhöhe erhoben. Die Zeit, die sie dazu verwandte, ist vielleicht eine Minute. Wollte ein Rabe die gleiche Leistung vollbringen, so müßte er fast mit der Geschwindigkeit des Schalles sich bewegen können. Eine andere, nicht weniger überraschende Thatsache entnehmen wir der Praxis des Käfersammlers. In einem Schächtelchen, welches ein mit Charnier versehener Dedel schließt, hat er einen Käfer, sagen wir einen Mailäfer, wohl verwahrt. Zu seiner nicht geringen Ueberraschung findet er am folgenden Morgen das Nest leer, trotzdem der Dedel wohl vierzig Mal so schwer als der Käfer war.

Gelegentlich der Hitze veröffentlicht ein höherer Offizier Verhaltensmaßregeln für die Truppen auf größeren Marschen, welche auch für Zivilisten von Interesse sind. Ueber das Mittel, das Austrock-

nen der Mundhöhle und der Zunge zu verhüten, sagt er: Eine dünne Scheibe von einer Zwiebel oder ein kleines Stückchen, zwischen die Lippen oder auf die Zunge genommen, erregt den getrockneten Speichel von neuem und erfrischt die Nerven des Mundes und der Nase. In der spanischen Armee ist beispielsweise dieses Mittel sehr gebräuchlich. Noch stärker wirkt das kleinste Stück Knoblauch. Ein Halm wilden Knoblauchs, den man oft am Wege findet, zwischen den Lippen erfrischt die Nerven. Das Blatt oder der Stiel vom wilden Sauerampfer thut ähnlichen Dienst, ja jeder Gras- und Getreidehalm zwischen den Lippen und Zähnen hat die wohlthätige Wirkung, das Austrocknen des Mundes zu verhüten.

— Eine bedeutende Abweichung der Magnetnadel wird auf einigen Stellen der aus Basalt bestehenden Landeskrone bei Görlitz beobachtet. Stellt man nämlich einen Kompaß auf einen am nordöstlichen Theile des oben um den Berg führenden Weges befindlichen Felsvorsprung, so springt die Magnetnadel sofort direkt nach Süden um. Schon in die Nähe dieser Stelle gebracht, beginnt die Nadel unruhig zu werden, nimmt aber sogleich wieder ihren richtigen Stand nach Norden ein, sobald man sich von jenem Punkte entfernt. Man versucht, sich die Erscheinung daraus zu erklären, daß in der Nähe jener Stelle ein bedeutendes Lager Magneteisenstein vorhanden sein müsse, doch blieb es dann immer noch auffallend, daß die Abweichung nur an einer bestimmten Stelle von geringem Umfange stattfindet.

— Ueber die interessante Frage des Wellglättens durch Ausgießen von Del erstattete Vizeadmiral Cloué der Pariser Akademie der Wissenschaften jetzt einen Bericht, welcher besonders deshalb

wertvoll ist, weil er die Ergebnisse von über 200 diesbezüglichen Versuchen zusammenfaßt und diese Versuche unter den verschiedensten Verhältnissen stattfanden. Der Verfasser der Berichte hält die Frage an sich für gelöst; es handelt sich nur noch darum, ob man nicht zweckmäßigere Apparate zum Ausgießen von Del erfinden könne. Gewöhnlich wird meist ein Sack aus grobem Segeltuch von etwa 10 Liter Inhalt verwendet, den man mit Del getränktem Berg fällt, worauf man noch Del nachgießt und den Sack am Boden mit einer Nadel anbohrt. Am besten bewährt sich das Del bei der für ein Schiff gefährlichen Fahrrihtung, dem Lenzen, d. h. dem Fahren mit dem Winde, weil die Wellen das Fahrzeug einholen und sich über dessen Heck brechen. Hier wirken zwei am Heck oder auch vorne am Bug angeordnete Delsäcke Wunder. Doch wirkt das Del auch sehr gut, wenn das Schiff am Winde oder mit halbem Winde fährt, oder des Sturmes wegen beidrehen muß, d. h. mit dem Bug am Winde ohne Fahrt treibt. Zahlreiche Beispiele beweisen auch, daß Rettungsboote das Del mit Erfolg verwenden, um über die Brandung hinwegzukommen; endlich hat es in Fällen sehr Gutes gestiftet, wo es galt, die Besatzung eines verunglückten Schiffes auf ein ander Schiff bei hoher See überzuführen, eine bekanntlich sehr gefährliche Arbeit, weil die Boote an den Schiffswänden leicht zerfallen. Das Del verwandelt in diesem Falle den Raum zwischen den Schiffen in eine spiegelglatte Fläche.

— Als ein probates Mittel gegen den Sonnenstich (Hitzschlag) wird kristallisierte Citronensäure bezeichnet. Dieselbe wird beim Militär seit einigen Jahren mit günstigem Erfolge angewandt und auf allen größeren Felddienst- und Manövern mit-

genommen. Dies einfache Mittel ist allen Leuten, welche auf freiem Felde arbeiten und überhaupt während ihrer Beschäftigung der Sonnenhitze ausgesetzt sind, zu empfehlen.

— Am Postschalter. Dienstmädchen: „Ich möchte für einen Thaler Briefmarken.“ — Beamter: „Zu 5, zu 10, zu 20 oder zu 50 Pfennige?“ — Dienstmädchen: „Das hat sie nicht gesagt, aber geben Sie mir nur welche zu 50 Pfennige, die gnädige Frau wird doch das schlechte billige Zeug nicht haben wollen.“

— Mama zu ihrer 12jährigen Tochter: „Nun, Elschen, hast Du Deinen neuen Lehrer lieb?“ — Elschen: „Ach, wozu denn, Mama, der ist ja schon verheiratet.“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock vom 8. bis mit 9. August 1887.

Geboren: 231) Dem Fleischer Karl Louis Bachmann hier 1 Sohn. 232) Dem Eisengießer Karl Gustav Wolf hier 1 Tochter. 233) Dem Maschinenflicker Paul Theodor Herold hier 1 Tochter. 234) Dem Stellmacher Heinrich Alban Anger hier 1 Tochter. 235) Dem Tischlermeister Friedrich Schubert hier 1 Tochter. 236) Der unverheh. Raschengehilfin Anna Antonie Uhlmann hier 1 Sohn. 237 und 238) Dem Handarbeiter Moritz Hermann Linger hier (Zwillinge). 239) Dem Korbmacher Gottlieb Karl Stemmler hier 1 Sohn. 240) Dem Maschinenflicker Erdmann Julius Schindler hier 1 Tochter. 241) Dem Maschinenflicker Emil Erdmann Seidel hier 1 Sohn. Aufgeboren: 42) Der Deconom Friedrich August Vogel hier mit der Wittibschafterin Marie Margaretha Wölfel hier. Gestorben: 134) Der unverheh. Wittibschafterin Hedwig Selma Bahlig hier Sohn, Paul Hermann. 135) Des Handarbeiters Ernst Hermann Krauß hier Tochter, Elsa Clara. 136) Des Bäckers Karl Hermann Dörfel hier Tochter, Clara Sidy.

Seide.

Ein Chemnitzer Haus wünscht einem Herrn, welcher bei der betreffenden Kundschaft gut eingeführt ist, seine Vertretung zu übergeben. Offerten mit Referenzen erbeten „Zuvalidendank“ Chemnitz sub. M. B. 90.

Bestes Fabrikat!

Oehmig Weidlich's

Prima-Kernseifen

in Original-Packeten empfehlen: C. W. Friedrich, H. Klemm, R. Schürer u. G. Emil Tittel in Eibenstock.

15 Mark Belohnung.

Eine goldene Damen-Uhr mit Haar-Kette nebst Medaillon mit Photographie ist von der Stadt nach Bahnhof Eibenstock verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen 15 Mark Finderlohn in der Exped. d. Bl. abzugeben. Die Gegenstände sind gezeichnet und wird vor Ankauf gewarnt.

Sonigseife, Rosenseife, Beilchenseife } à Stück 10 Pf., }
à Carton 25 Pf., }

angenehm parfümirt, hält empfohlen J. Braun, Seifen- u. Parfümerie-Handlung.

Eine geübte Tambourierin

wird sofort bei dauernder Beschäftigung und gutem Lohn nach auswärts gesucht. Näheres zu erfragen bei Friedrich Bley, im Hause des Hrn. Olfar Heymann.

Einige Mädchen

auf Schnurstickmaschine werden nach Chemnitz gesucht bei Frau Köthe. Anmeldungen in „Stadt Leipzig“ bis Freitag Mittag.

Zu Vermietben

2 kleine neu vorgerichtete Wohnungen an ordnungsliebende Leute. Bei wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoire u. Hausaltungen, empfiehlt E. Hannebohn.

Jagdgenossenschaft z. Schönheide und Neuheide.

Nachdem die am 23. Juni 1887 einberufene Generalversammlung, — in welcher Beschluß gefaßt werden sollte über: „Auswahl unter den Victern und Zuschlag der am 7. genannten Monats erfolgten Jagdverpachtung“ — resultatlos verlief, so wird hiermit auf

Donnerstag, den 25. August a. c., Nachmittag 6 Uhr im Saale des Sambrinus hier

anderweit Generalversammlung zu gleichem Zwecke mit dem Bemerken anberaumt, daß in dieser die anwesenden stimmberechtigten Mitglieder oder die mit Vollmacht von Mitgliedern versehenen Personen in gültiger Weise Beschluß fassen können. Der Saal wird 1/2 5 Uhr geöffnet und um 6 Uhr geschlossen, nach dieser Zeit ist der Zutritt nicht mehr gestattet. Schönheide, den 11. August 1887.

Der Vorstand der Jagdgenossenschaft. Victor Oschatz als Stellvertreter.

Grösstes Lager

aller Sorten Stickerei-Materialien, als: Seide aller Art, Chenille gasirt und gewöhnlich, Drahtchenille, Garne, Wolle, Zwirne, Flor, Gold-, Silber- u. Kupfer-Fäden,

ferner: Metallperlen, Glasperlen, Wachsperlen, Schmelzen, Bindsäden, Oele u. Maschinen-Nadeln bei

Gustav Günther, Eibenstock, Denmark. Vertreter für C. A. Weidmüller, Chemnitz.

Das Pianoforte-Magazin

von Gustav Hermann in Zwickau Richardstraße 5

empfiehlt eine große Auswahl Piano und Flügel zu billigsten Preisen bei mehrjähriger Garantie und werden auch gegen Ratenzahlung verkauft.

Mortéin! Tod dem Ungeziefer. Mortéin!

Beseitigung. Hiermit bestätige gern, daß ich durch das Sodurek'sche Mortéin in aller Kürze und gänzlich von den so lästigen Schwaben befreit worden bin. Belten (Nabj. Rotterdam). E. Welschert i. Firma Jolkow & Co. Das weltberühmte Sodurek'sche Mortéin, welches mit der Bestäubungsspritze angewandt, alle Insekten (Motten, Rotten, Flöhe, Schwaben, Aussen, Fliegen, Raupen, Ameisen, Affeln, Vogelmilben) radikal vernichtet, ist echt zu haben in Packchen zu 10, 20, 50 Pf., desgl. Sodurek's Seifen-Waschpulver, Glanzstärke, Küchenschneepulver u. Zahnpulver in Eibenstock bei Richard Schürer.

Ein fleißiges, ordentliches Mädchen,

auf Tambourir-Maschine geübt, findet sofort dauernde und gutlohnende Arbeit bei Emil Richter, Limbach i. S. Carlstr. 28.

Silbernes Armband

verloren; gegen Belohnung abzugeben an Rechtsanwalt Müller.

Neue sauerer Gurken

hält empfohlen G. Emil Tittel am Postplatz.

Herzlichen Dank

Allen, welche bei der Feuersgefahr mir zu Hilfe geeilt waren. Eibenstock, 10. August 1887.

Erdmann Reichner sen.

Haus-Verkauf.

Mein hier in schönster Lage befindliches Hausgrundstück beabsichtige ich unter vortheilhaftesten Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Reflectanten wollen sich direct an mich oder auch an Hrn. Agent Martin Schönheide wenden.

August Zwilling, Eibenstock.

Herzlichen Dank

Herrn Felix Claus (Gottschaltmühle) in Eibenstock für gastfreundliche Aufnahme bei dem dortigen Obererzgebirgischen Gausängerfest.

Das Kleeblatt:

A. Ruscher, G. Epperlein, A. Unger.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. — Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein echt zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei E. Hannebohn.

Ein Logis

ist zu vermietben und sofort zu beziehen bei Ambrosius Baumann.

Eine geübte Tambourierin

(auf Schnuren) wird nach auswärts gesucht. Näheres bei Emil Viermetz.

Da Nr. 90 u. 91 d. Bl., welche den

Bericht über das Sängersfest

enthalten, nunmehr vollständig vergriffen sind, Nachfrage nach demselben aber jedenfalls noch stattfinden wird, so haben wir uns entschlossen, einen Separatdruck des Berichtes zu veranstalten, wenn vorher eine angemessene Zahl Exemplare, von welchen das Stück 10 Pf. kosten würde, bestellt werden sollte. Wir bitten daher diejenigen, welche darauf reflectiren, ihre Bestellungen bis spätestens Sonnabend Abend bei uns bewirken zu wollen.

Hochachtung E. Exped. d. Amtsblattes.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 62,00 Pf.

Hierzu die Beilage: „Humorist. Blätter.“